

Quelle

Datum

Feinde und Brüder

VON JOSEF JOFFE ^{AL}

Ein paar Wochen früher als geplant, Ende Mai schon, werden sich George Bush und Michail Gorbatschow wieder gipfelwärts bewegen – diesmal in Washington. Weshalb die neue Eile? Obwohl Moskau wichtige ZK-Termine als Grund vorschreibt, liegt die Antwort auf der Hand. Den Supermächten läuft die Zeit davon – und der östlichen Vormacht noch viel schneller als der westlichen.

Heute ist klarer denn je, warum das klassische Bild von den beiden gleichgewichtigen, spiegelverkehrt agierenden Großmächten ihre wahre Lage nicht gerade wirklichkeitsgetreu wiedergegeben hat. Die Sowjetunion war und bleibt zwar eine Supermacht, aber die Vereinigten Staaten waren und bleiben die einzige Weltmacht. Was ist der Unterschied? Eine Supermacht wird durch die militärische Fähigkeit definiert, selbst für die eigene Sicherheit sorgen zu können: Sie kann jedweden Gegner abschrecken und vernichten. Eine echte Weltmacht aber muß schon mehr können. Sie muß nicht nur militärisch eine Spitzenposition halten, sondern auch an allen anderen Schachbrettern der Macht präsent sein: in der Wirtschaft und in der Diplomatie, aber auch bei der ideologisch-kulturellen Anziehungskraft.

Angesichts dieser Unterscheidung wird klar, wie weit die Misere der Sowjetunion reicht, wie tief neuerdings die Kluft ist, die sich zwischen Moskau und Washington auftut. Amerikas Wirtschaft hat zwar ihre Dominanz verloren, aber sie ist immer noch die größte der Welt. Die westliche Ideologie – gezügelter Kapitalismus plus demokratische Herrschaft – hat zwar nicht weltweit triumphiert, aber ihre Anziehungskraft ist sprunghaft gewachsen. Auf der anderen Seite ist und bleibt die Sowjetunion zwar eine erstklassige Militärmacht, die trotz aller Abrüstung über das größte Gewicht in der europäischen Kräftebalance verfügen wird. Aber in allen anderen Dimensionen steht Moskau im zweiten und im dritten Glied.

Wirtschaftlich ist die Sowjetunion zum Pflegefall geworden – nicht zuletzt, weil sie in den 70er und 80er Jahren rings um die Welt Machtpositionen aufzubauen versuchte, die sie nur um den Preis der inneren Verarmung finanzieren konnte. Ideologisch ist das Desaster nicht minder schmerzhaft. Wie jede Hegemonialmacht vor ihr hat die Sowjetunion ein universalistisches Prinzip vor sich hergetragen, um so die Macht nicht nur reklamieren sondern auch legitimieren zu können. Aber nach 70 Jahren liegt die Staatsideologie des Marxismus-Lenismus selbst zu Hause in Trümmern. Und im Äußeren? Die Imperialmacht England hat nach ihrem Abstieg

eine Weltsprache und ein Zivilisationsgefuge hinterlassen, das noch heute im Commonwealth fortlebt. Napoleon wurde vernichtend geschlagen, aber die demokratische Ideologie, die sich seine Armeen ans Panier geheftet hatten, hat schließlich ganz Europa erfaßt, während der Code Napoléon die Rechtssysteme prägte.

Doch die sowjetische Ideologie – siehe die friedliche Revolution in Ostmitteleuropa – besaß nur die Stärke, die ihr die sowjetischen Armeen verleihen konnte. Die westlichen Institutionen wie EG und NATO, die ursprünglich im – und für den – Kalten Krieg errichtet wurden, leben fort, derweil Warschauer Pakt und Comecon dem Verfall entgegenstreben. Welches Kapital also kann Moskau einbringen, derweil sich die Welt anschickt, die Nachkriegsordnung umzubauen?

Es bleiben die schiere Größe des Landes, ein riesiges Militärpotential und die feingeschliffene Waffe der Diplomatie. Auf der Habenseite figuriert ironischerweise auch der „feindliche Bruder“ USA. Die beiden Supermächte erkennen jetzt mehr denn je, daß ein Gutteil ihrer Macht ihrem Konflikt entsprang. In dem Maße aber, indem sich Moskau aus der Arena zurückzieht, schwindet auch der Einfluß Washingtons. Was Wunder, daß die beiden nun im Miteinander zu wahren versuchen, was ihnen jahrzehntelang automatisch im Gegeneinander zugefallen war.

Die litauische Dauerkrise war ein Probelauf. Da hat Moskau seine militärischen Muskeln erst spielen lassen, nachdem ihm Washington signalisiert hatte, daß Litauens Selbstbestimmungsrecht keinen Vorrang vor Gorbatschows Überlebensanspruch habe. Die nächste (potentielle) Dauerkrise aber wird sich nicht so schnell eindämmen lassen, und die heißt Deutschland. Die Grenzen der sowjetischen Macht sind offenkundig. Bei seinen halbherzigen Neutralisierungsideen kann Gorbatschow nicht auf das Verständnis von Washington rechnen; auch spürt er wohl, daß Deutschland in der NATO den sowjetischen Interessen dienlicher wäre als ein ungebundener Koloß in der Mitte Europas.

Da beiden das Tempo der deutschen Vereinigung unheimlich ist, werden Bush und Gorbatschow während des Gipfels Ende Mai versuchen, die Trasse zu sichern und einzuhegen. Bis dann werden sie sich über Deutschland einigen müssen. Ihren Neutralitätswunsch haben die Russen am Wochenende aufgegeben; das Schachern haben sie jetzt mit einer klassischen Barsar-Eröffnung begonnen: Die Amerikaner mögen ihnen doch bitte ein Angebot unterbreiten, das die deutsche NATO-Mitgliedschaft erträglich macht. Was Wunder, daß der witterungssensible Genscher die ersten „2+4“-Gespräche schon im April führen will. Die beiden Großen streben zur Bühnenmitte, und der schwächere, die UdSSR, will, muß sich dabei auf den Stärkeren stützen. Wahrscheinlich werden sie sich deshalb auf „NATO+Deutschland“ einigen – als Generalprobe für das Neue Miteinander, das Moskau dringender braucht als die USA.